

flugfähig war. Auch das letzte, schwächliche, noch im Nest verbliebene Junge versuchte dieses zu verlassen und den mit Futter lockenden Eltern zu folgen. Es erreichte nur den Nestrand, weil es sich mit einem Bein in eine Schnur verwickelt hatte. Der Vogel versuchte sich zu lösen, drehte sich und zerrte. Damit fesselte er sich immer mehr an das Nest. Nachdem ich das Junge am 3. Juli mit einer Schere von seiner Fessel losgeschnitten hatte, verließ es das Nest noch am gleichen Tag. Die Jungdohle war nur 155 g schwer und wurde wie ihr Geschwister von W. Dieth in Pflege genommen. Die beiden Jungvögel gediehen in der Gefangenschaft gut und sind am 24. Juli auf dem Niederhorn ob Beatenberg freigelassen worden.

Obschon die Alpendohlen nicht beringt waren, besteht kaum ein Zweifel, daß es sich stets um dasselbe Paar gehandelt hat. Die Vögel bauten 1970 das Nest neu und besserten es 1971 und 1972 nur noch leicht aus. Das Ausbleiben eines oder beider Partner hatte wohl die Aufgabe dieses Nistplatzes zur Folge. Bei der ersten Brut legte das ♀ vier Eier, bei der zweiten und dritten je fünf Eier. Alle Gelege sind 21 Tage lang bebrütet worden, und es schlüpften auch aus allen Eiern Junge. Aber nur bei der dritten Brut glückte es den Altvögeln, zwei Junge bis zum Ausfliegen aufzuziehen, mit einer Nestlingszeit von 34 Tagen bei einem Jungvogel. Der Teilerfolg dieser Brut war nur möglich, weil die Wärme für die Nestlinge erträglich blieb, indem der Hausbesitzer bei Sonnenschein das Ziegelvordach über dem Nest mit fließendem Wasser aus einem Schlauch abkühlte. In diese Richtung weisen auch die Ursachen der Verluste: Hitze und mangelnde Feuchtigkeit in der meist aus Abfällen bestehenden, wohl unzureichenden Nahrung. Dazu kommt die gefährliche Nestumgebung für die noch nicht flugfähigen Jungvögel. Diese Gegebenheiten schränken die Erfolgchancen stark ein. Trotzdem könnten Alpendohlen wieder versuchen, in solch tiefer Lage zu brüten. So baute ein Paar in einem anderen Quartier in Thun anfangs bis Mitte Mai 1975 an einem Nest. Wegen Abbruchs des Gebäudes am 20. Mai wurde dieser Versuch aufgegeben, und die Vögel verließen das Gebiet. PETER BLASER, Thun

Beobachtungen 1976 an der Schafstelzenpopulation im Oberengadin. —

Die kleine Schafstelzenpopulation *Motacilla flava*, die mindestens seit 1967 im Oberengadin besteht (Orn. Beob. 65: 73–73, 68: 225–227), behauptete sich auch 1976 erfolgreich. In der Talebene zwischen Samedan und Bever wurden mindestens neun Brutpaare gezählt. Da mir wenig Zeit zur Verfügung stand, konzentrierte ich meine Beobachtungen auf eine Teilpopulation bei der Isellas-Brücke nahe Bever. Auf relativ kleinem Raum brüteten dort vier Paare. Sicher bei einem, sehr wahrscheinlich aber bei zwei Brutpaaren konnte ich erstmals Zweitbruten feststellen. Nach Schwarz (in Glutz 1962, Brutvögel der Schweiz, Aarau) waren bis 1961 aus der Schweiz keine sicheren Zweitbruten bekannt, auch sind der Vogelwarte bis 1976 keine gemeldet worden. Der Nachweis war möglich, weil eines der ♂ weitgehend die Gefiedermerkmale der Rasse *thunbergi* aufwies: dunkelgraue Kopfplatte, schwarze Wangen, keine Spur eines Augestreifs, ganz gelbe Kehle; ein nur angedeuteter weißlicher Bartstreif war lediglich aus nächster Nähe (3–4 m) zu erkennen. Die anderen ♂ zeigten deutlich die Merkmale der Rasse *cinereocapilla*, so auch eine leuchtend weiße Kehle (auf die Rassenfrage der Engadiner Population kann hier nicht eingegangen werden). Am 5. Juni entdeckte ich das Nest des «*thunbergi*»-Paares mit vier Jungen. Diese verließen das Nest am 9. Juni, der Brutbeginn lag also um den 15. Mai. Am 10. Juni befanden sich die vier Jungen noch in einem Umkreis von nur 1 m vom Nest. Auch an den nächsten Tagen waren sie nur einige m von diesem entfernt zwischen den Riedgrasbüten zu beobachten, wo sie sich hüpfend und flatternd fortbewegten. Am 14. Juni sah ich die ersten kurzen Flüge, etwa 10 m vom

Nest entfernt. Nach einem Beobachtungsunterbruch war bei der ersten Kontrolle am 24. Juni das gleiche ♂ wieder singend im gleichen Revier anzutreffen. Beide Altvögel – sie zeigten dieselben Gefiedermerkmale wie jene der ersten Brut – flogen mehrmals eine Stelle im Sumpf an, wo ich denn auch am 6. Juli, 10,8 m vom ersten Nest entfernt, das Nest mit vier frischgeschlüpften Jungen und einem Ei fand. Bei der nächsten Kontrolle am 8. Juli waren es fünf Junge. Sie haben allesamt das Nest sehr wahrscheinlich am 18. Juli verlassen, denn am Morgen des 19. fand ich das Nest leer. Die Nestlingszeit betrug also wohl zwölf Tage.

Ein Paar vom *cinereocapilla*-Typ nistete gleichzeitig mit dem «*thunbergi*»-Paar nur 33,3 m von deren Nest entfernt – für schweizerische Verhältnisse gewiß ein extrem kurzer Nestabstand. Sehr wahrscheinlich schritt auch dieses Paar zu einer Zweitbrut. Das zweite Nest befand sich 18,6 m von seinem ersten und 44,7 m vom zweiten Nest des «*thunbergi*»-Paares entfernt. Um diese späte Zweitbrut nicht zu stören, kontrollierte ich vorerst nicht direkt am Nest. Erst als der Grundwasserspiegel der Talebene infolge Schneeschmelze in einer außergewöhnlichen Wärmeperiode bedrohlich anstieg, ging ich am 17. Juli zum Nest. Zuvor war mir das sonderbare Verhalten der Altvögel aufgefallen. Sie flogen immer wieder mit Futter zum Nest oder auf eine nahe Warte, trugen es aber stets wieder weg ohne zu füttern. Im Nest fand ich vier noch nicht befiederte Junge. Der Wasserspiegel hatte die Mulde bereits erreicht. Drei Junge lagen stark unterkühlt und fast leblos halb im Wasser, das vierte war schon ertrunken. Vorsichtig löste ich das in eine Seggenbülte verflochtene Nest und setzte es, indem ich eine Unterlage aus trockenem Gras aufbaute, etwa 10 cm höher. Der Grasstock war glücklicherweise so hoch, daß das Nest immer noch gut von oben gedeckt war. Der Versuch glückte; die Altvögel fütterten bald wieder normal, auch brachten sie das etwas zerzauste Nest wieder in Ordnung. Nachdem es vom 22. auf den 23. Juli geschneit hatte, fand ich nur noch zwei Junge vor. Diese haben das Nest am 27. verlassen und wurden noch am 29. in Nestnähe gefüttert.

Das Brüten von vier Paaren auf relativ engem Raum führte unvermeidlich zu Revierstreitigkeiten, an denen vor allem die ♂ beteiligt waren. Beim Füttern entfiel der Hauptanteil auf die ♀. So fütterte am 7. Juni am Nest eines Brutpaares vom *cinereocapilla*-Typ zwischen 11.16 h und 11.40 h das ♀ elfmal, das ♂ aber nur dreimal, ein Verhältnis, das in ähnlicher Weise immer wieder festzustellen war.

Die Brutreviere der Schafstelzen im Oberengadin lagen bisher stets in mehr oder weniger ausgeprägten Feuchthabitaten (Auenvegetation) mit angrenzendem Wies- und Weideland. Die beiden näher untersuchten Paare bauten die Nester beider Bruten am Fuße größerer Seggenbülden, gut versteckt hinter letztjährigen dünnen Blättern und den relativ kleinen Einschlupf nach Osten gerichtet (also der Wind- und Wetterseite abgewandt); alle waren nach oben gut gedeckt. Wie auch die Nester früherer Jahre standen die der vier diesjährigen Brutpaare von Bever nahe am Wasser. Bei der nachfolgenden Beschreibung des Brutbiotopes war mir Forstingenieur E. Campell, Bever, behilflich. Es befindet sich in einer Senke neben dem eingedämmten Inn in der Talebene bei Bever, etwa auf 1696 m ü. M. Die Senke, ein ehemaliger Innlauf, ist mit Restwasser sowie Kanälen und Tümpeln durchsetzt, die teilweise beim Dammbau entstanden und in Verlandung begriffen sind. Sie sind stellenweise – unterschiedlich dicht – mit *Carex inflata* bewachsen, dazwischen breiten sich mosaikartig vor allem die Pflanzengesellschaften des *Caricetum fuscae* und *Caricetum inflatae* aus. In den engeren Nestrevieren stehen teils recht große Seggenbülden, vorherrschend *Carex fusca* neben *Carex rostrata* und anderen. Am Rande der Riedgrasfluren findet man oft den möglicherweise eingeführten *Alopecurus pratensis*. Hier eingesprengt nur wenige kleinere Weidenbüsche, die den Stelzen oft als Warten dienen. Anschließend beginnt talaufwärts eine Weidengesellschaft unterschiedlicher Dichte, Alneto – *Salicetum pentan-*

drae, mit teils baumartigen Exemplaren; daneben auf alten Querdämmen einige Legföhren. Leider wird diese einzigartige Sumpflandschaft seit einigen Jahren von einer Fahrstraße durchschnitten.

An Vogelarten, die innerhalb der Stelzenreviere oder in deren unmittelbaren Nähe brüteten, sind zu nennen: Ein Braunkehlchenpaar *Saxicola rubetra* fütterte gleichzeitig mit der Zweitbrut des «*thunbergi*»-Paares sechs Nestlinge in einem Riedgrasstock, nur 9,25 m entfernt. Ein Rohrammerpaar *Emberiza schoeniclus* brütete erfolgreich in nächster Nähe (siehe besonderen Bericht). Ab 14. Juli sah ich ein Teichhuhn *Gallinula chloropus* mit zwei bis drei kleinen Pulli in den Kanälen zwischen den Schafstelzennestern; sie müssen innerhalb der Stelzenreviere erbrütet worden sein. Ein Gartengrasmückenpaar *Sylvia borin* warnte oft im Gebiet; später führte es Junge. Einige Birkenzeisigfamilien *Carduelis flammea* waren oft in den Seggenfluren auf Nahrungssuche; wahrscheinlich hatten sie im angrenzenden Auenwäldchen gebrütet.

WOLFRAM BÜRKLI, Samedan

Gezieltes Kotspritzen auf Greifvogelattrappe. — Wacholderdrosseln *Turdus pilaris* benutzen das Kotspritzen recht wirksam zur Feindabwehr (vgl. Bezzel 1975, J. Orn. 116: 488–489), doch das Ausmaß der Treffsicherheit ist noch weitgehend unbekannt (vgl. Furrer 1975, Orn. Beob. 72: 1–8). Normalerweise läßt sich die Zahl der «Fehlschüsse» nicht aus der Trefferhäufigkeit ermitteln. Ein kleiner Hinweis hierzu mag der folgenden Beobachtung entnommen werden. Anfang Mai 1977 wurden zur Verhütung von Todesfällen an einer Glaswand in München verschiedene Greifvogelsilhouetten angebracht. Die zum Teil recht primitiven Umrißbilder erwiesen sich als nicht besonders wirksam. Doch am 10. Mai 1977 war eines dieser Bilder von Wacholderdrosseln mit Kotspritzern attackiert worden. Die Angriffe erfolgten von einem nahegelegenen Busch aus offenbar stets in gleicher Flugrichtung, denn die Treffer zogen sich in einem verhältnismäßig schmalen Band diagonal über die Glasscheibe (vgl. Bild). Nur drei der 15 Kotspritzer trafen das Ziel genau; der Rest schlug unterhalb der Silhouette an

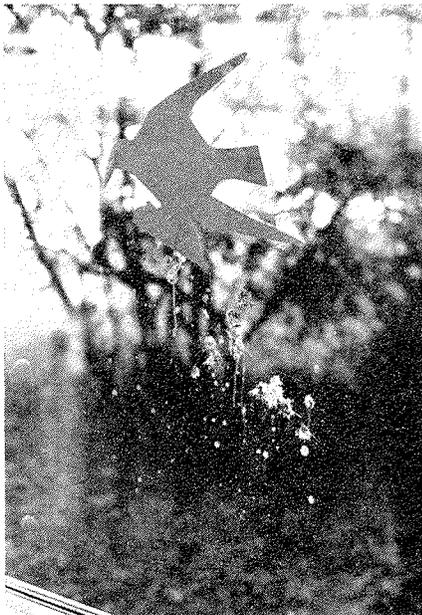


ABB. 1. Kotattacken von Wacholderdrosseln *Turdus pilaris* an eine Greifvogelsilhouette an einer Glaswand in München. 10. Mai 1977.